

## Ökumenische Aspekte des „Missionarischen Jahres 1980“

„Deutschland ist Missionsland geworden“ — mit diesem Satz beginnt das „Positionspapier für das Missionarische Jahr 1980“ und das Vorwort seiner „Theologischen Grundlegung“. Dieser Satz enthält mindestens von zwei Seiten her ökumenische Implikationen: 1) Deutschland ist ein Land, dem ein größeres kirchliches Spektrum eignet, als es der Öffentlichkeit bewußt ist. Neben den evangelischen Landeskirchen und der katholischen Kirche gibt es einen beachtlichen Bevölkerungsanteil orthodoxer Christen, gibt es die Alt-Katholische Kirche, die Freikirchen und andere. Wie ordnet sich die Zielsprache „Deutschland ist Missionsland“ in diese kirchliche Gesamtsituation ein? 2) „Missionsland“ dieser Begriff will sicherlich nicht nur allgemein besagen, daß in Deutschland die umfassende „Sendung“ Gottes zu erfüllen sei. In der Verbindung mit „Evangelisation“ ist der Begriff gewiß als „Missionierung“ im grundlegenden Sinn zu verstehen, als spezieller Ruf zum Glauben an Jesus Christus. Damit ist aber das Eingeständnis verbunden, daß es das Corpus Christianum als geschlossene und selbstverständliche christliche Gesellschaft nicht mehr gibt. Das große Ziel der Missionierung Deutschlands stößt unvermeidlich auf die Pluralität der vorhandenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften und deren Angehörige, gläubige und ungläubige.

### *Einige exemplarische Problemfelder*

Der Plan für das „Missionarische Jahr 1980“ erwuchs aus dem „Arbeitskreis für evangelistische Aktionen in der Bundesrepublik und Berlin-West“ (Afeva). Dieser Arbeitskreis geht auf die Konferenz für Evangelisation in Amsterdam 1969 zurück und wird getragen von den Volksmissionarischen Ämtern der Landeskirchen, dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz, der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Evangelisch-methodistische Kirche, Bund Freier evangelischer Gemeinden), der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste und von Verbänden und Werken wie dem Gnadauer Verband und freien Evangelisationswerken. Es bedurfte eines langen Prozesses der Diskussion, der theologischen Reflexion, der Meinungsbildung innerhalb der beteiligten Organisationen, bis sich nicht nur der Gedanke einer gemeinsamen, bundesweiten Evangelisationsarbeit durchsetzte, sondern bis auch die theologische Grundlage gefunden und sich die — auch mit theologischen Positionen verbundenen — organisatorischen Formen herauschälten und sich verwirklichen ließen.

Das Ringen um eine gemeinsame Aktionsbasis spiegelt etwas wider von zunächst innerprotestantischen Problemfeldern, wie z. B.:

### *1) Die theologische Polarisierung zwischen evangelikalen und progressiven Gruppierungen*

Obwohl der Afeva an sich bereits als Gemeinsamkeit die evangelistische Gesinnung und damit eine relativ große innere Nähe aufwies, zeigte es sich doch, daß zur Konkretisierung einer so weitreichenden Intention wie der des Missionarischen Jahres 1980 Fragen des Schriftverständnisses, der Ekklesiologie, nach Taufe, Glaube, Bekehrung anzugehen waren, bis hin zu der Frage: Wer evangelisiert legitim? In dieser letzten Frage entschied man sich mit einem Kierkegaard-Zitat dafür: „Nur von Gewandelten können Wandlungen ausgehen“ (Positionspapier, IV. 13). Es darf als eine hoffnungsvolle Erfahrung gewertet werden, daß es auch in den grundsätzlicheren theologischen Divergenzen zu einer tragfähigen Arbeitsbasis kam.

Ein Ausdruck dafür ist die Anerkennung von drei Dokumenten als Richtschnur für die Zusammenarbeit: die Schrift „Evangelisation heute“ (herausgegeben 1960 von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland unter Mitwirkung der Deutschen Evangelischen Allianz, der Arbeitsgemeinschaft für Volksmission und der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen), die Basis der Deutschen Evangelischen Allianz und die Lausanner Verpflichtung von 1974. Dokumente von Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen wurden zwar nicht unter die grundlegenden Dokumente aufgenommen; es wird aber aus solchen zitiert, z.B. im Positionspapier aus Nairobi 1975 (I.2) und aus Evanston 1954 in der Beschreibung der Zielsetzung des Missionarischen Jahres 1980 (V.16). Sicherlich hat die Arbeit zur Vorbereitung des Missionarischen Jahres 1980 zu einer erkennbaren Polarisierungsentspannung beigetragen.

### *2) Die Einschaltung der verfaßten Kirchen in die Vorbereitung und Planung des Missionarischen Jahres*

Dieser Prozeß brachte zunächst eine Erschwerung. Einerseits offenbarte sich der anti-institutionelle Grundzug, der in Teilen der mindestens westlichen Christenheit diagnostiziert werden kann, eine gewisse Distanz, gelegentlich sogar Mißtrauen gegenüber der „Amtskirche“, Haltungen, die ganz unterschiedlichen Motiven entspringen. Bezüglich des Missionarischen Jahres 1980 scheinen mir manche Ängste maßgebend gewesen zu sein: daß sich die Amtskirche der ganzen Sache bemächtigt und sie aus dem mehr bruderschaftlich-gemeinschaftsbestimmten Bereich herausrückt, daß die Bremswirkung kirchlicher Strukturen eintritt und daß auch theologische Akzente gesetzt würden, die dem Grundansatz der in der Afeva zusammenarbeitenden Gruppen widersprechen könnten. Andererseits scheint auch das amtskirchliche Engagement nicht ohne Ängste erfolgt zu sein, daß nämlich die Freikirchen und die freien evangelistischen Werke zu freizügig im landeskirchlichen Raum tätig werden könnten.

### *3) Unterschiedliches Verständnis von „Evangelisation“*

So häufig heute in den Kirchen einschließlich der katholischen Kirche von Evangelisation gesprochen wird, so wenig besteht allgemeine Übereinstimmung über deren inhaltliche und methodische Definition. Zweifellos steht der „volksmissionari-

sche“ Ansatz der Landeskirchen — Belebung von toten oder müden Gliedern und Gemeinden — dem strenger gefaßten der Freikirchen, landeskirchlichen Gemeinschaften und freien Werken gegenüber — Ruf zum persönlichen Glauben an Jesus Christus, durch den die Menschen erst Christen und wahre Glieder am Leibe Jesu werden. Nicht übersehen werden darf, daß in beachtlichen Teilen der Landeskirchen Evangelisation theologisch auch grundsätzlich angefochten wird und daß — mit einigem Recht — gewisse Evangelisationsmethoden als belastend empfunden werden.

#### 4) *Unterschiedliche Ausgangsstellungen*

Diese Tatsache wurde in der Vorbereitungsphase offenbar, als von landeskirchlicher Seite als Zielvorstellung mehr ein „Kongreß“ als großes Motivations- und Multiplikationsereignis ins Auge gefaßt war, während andere Teilnehmer von der bereits vorhandenen evangelistischen Motivierung ihrer Glieder ausgehen können und daher evangelistisches Handeln verlangten. Die inhaltliche Füllung der drei Arbeitsphasen, die schon von Anfang an im Gespräch waren, einer Motivations-, einer Reflexions- und einer Aktionsphase, versucht, dieser Sachlage gerecht zu werden. Das Problem stellt sich entsprechend vervielfältigt ebenso auf Ortsebene.

Die hier aufgeführten Problembereiche haben durchaus ökumenische Relevanz insofern, als in der engen Zusammenarbeit unterschiedlicher Gruppierungen notwendigerweise Fragen aufbrechen müssen, die exemplarisch sind, wenn verschiedene Kirchen und kirchliche Gemeinschaften ihrem Auftrag zu gemeinsamem Zeugnis nachkommen möchten. Um so erstaunlicher ist, wie der Gedanke des Missionarischen Jahres 1980 doch weithin Boden gewonnen hat und daß Landeskirchen, Freikirchen und freie Verbände und Werke diesen Prozeß des Zusammenfindens, des Planens und des Durchführens durchgestanden haben und in ihrem gemeinsamen Mühen ein so hohes Maß an Übereinstimmung erzielen konnten. Daß in den Leitungsgremien auf bundesrepublikanischer, inzwischen auch auf regionaler Ebene in der Begegnung von Personen viel Vertrauen gewachsen ist, einschließlich der Kraft, unterschiedliche Positionen positiv zu werten, anzuerkennen und zukunftssträchtig zu integrieren, unterstreicht aufs neue die Bedeutung von Personen, des „Faktors Mensch“, für ökumenische Zusammenarbeit. Das Erleben dieses Vertrauens kann möglicherweise eines der wichtigsten Ergebnisse des Missionarischen Jahres 1980 sein, auch in seiner Zukunftswirkung.

#### *„Funktionaler Dienst“*

Die Kraft, verschiedenartige, aber doch in noch gemeinsam tragfähiger Bandbreite liegende theologische Positionen, unterschiedliche Ausgangslagen und mannigfaltige Methodik zusammenzubringen, läßt sich auch in dem Gedanken der „funktionalen Multiplikation“ und des „funktionalen Dienstes“ wiederfinden, der im Positionspapier (II.7) ausgesprochen wird. Damit meint das genannte Dokument bestimmte Bereiche der kirchlichen Arbeit wie Diakonie, Sozialarbeit, Erwachsenenbildung, Beratungsdienste, Jugend- und Männer- und Frauenarbeit. Die beiden Begriffe lassen sich aber ohne Schwierigkeiten ausweiten auf die natürlicherweise gegebene Vielfalt der Veranstaltungen, Aktionen und Methoden. Freilich könnte

diese Mannigfaltigkeit auch einfach ein Nebeneinander, die Unfähigkeit oder gar die Unwilligkeit widerspiegeln, Unterschiedliches in einem übergeordneten Ganzen zusammenzufassen. Der Begriff „funktional“ drückt aber gerade das Bemühen aus, die Mannigfaltigkeit der möglichen Handlungs- und Vorgehensweisen zu sehen als „Funktionen“ der verschiedenen Charismata, die in ihrem Zusammenwirken „zu gemeinem Nutzen“ (1Kor 12,7) ausschlagen. Auch hierin kann Exemplarisches für ökumenische Zusammenarbeit liegen, die nicht uniformiert und unnötig zentralisiert und dirigiert, sondern die Vielfalt der Gaben des Geistes Gottes anerkennt, die jedoch nur in ihrem sinnvollen Zusammenwirken den ganzen Reichtum des Volkes Gottes darstellen.

### *Das Missionarische Jahr 1980 und nichtprotestantische Kirchen*

Der Ansatz des Missionarischen Jahres 1980, ganz Deutschland mit evangelistischen Aktionen zu durchdringen, mußte unausweichlich Menschen in nichtprotestantischen Kirchen berühren und daher deren Reaktionen auslösen. Da die Initiatoren des Missionarischen Jahres evangelikal bestimmt sind, ist es nicht verwunderlich, daß in ihrer Sicht z.B. die katholische Kirche zunächst nicht als möglicher Partner im Blick war. Zwar wurde in einem gewissen Stadium der Vorbereitungen die katholische Kirche von dem Vorhaben unterrichtet, die auch ihr wohlwollendes Interesse bekundete. Es scheint erst auf Grund von Rückfragen und des Drängens aus den Regionen zu der akuten Frage einer Beteiligung der katholischen Kirche gekommen zu sein. Inzwischen hat der Vorstand des Missionarischen Jahres einmütig beschlossen, daß katholische Beobachter in die Leitungsgremien auf bundesregionaler und Ortsebene eingeladen werden können, ein Beschluß, dem weithin auch gefolgt wurde.

An dieser Situation wird symptomatisch deutlich, daß bei allen Fortschritten im Bereich der ökumenischen Annäherung von Protestantismus und Katholizismus vieles noch unbewältigt geblieben ist, emotional, psychologisch, theologisch-dogmatisch. So beachtlich die theologische Konvergenz und die praktische Zusammenarbeit sich seit dem Vaticanum II entwickelt haben, so wenig darf man unterschätzen, daß jahrhundertealte Urteile und auch Vorurteile nicht in zwei Jahrzehnten überwunden werden können, daß im dogmatischen Bereich vollzogene Veränderungen lange Zeit brauchen, bis sie auch die Volksfrömmigkeit verändern, finden es doch selbst Kirchenleitungen schwer, neue theologische Erkenntnisse und deren Anerkennung durch die Fachgelehrten wirklich zur Kenntnis zu nehmen, zu rezipieren und kirchenpolitisch umzusetzen.

Zudem würde es die Ehrlichkeit, die Christen einander schuldig sind, verletzen, würde man die Sensibilität gerade der protestantischen Gruppierungen ignorieren, die biblisch-pietistisch geprägt ihre Vorbehalte gegen für sie unübliche Lehren hegen. So ermüdend es für manche Ökumeniker, so konservativ es für manche Progressiven und so langsam der Weg für Ungeduldige auch erscheinen mag: Nach wie vor bedrängen viele Protestanten die Fragen nach dem Amtsverständnis und damit verbunden nach dem Kirchenverständnis. Ebenso wenig sind die theologischen Fragen nach dem Petrusamt und auch die damit verbundenen traditionellen Ängste für viele Protestanten gelöst. Beschwerend wirkt die offensichtlich zu beobachtende Restauration der Mariologie. Umgekehrt müssen sich die biblisch-pietistisch ausge-

richteten Gruppierungen fragen lassen, ob sie bereit sind, die sich im Katholizismus vollziehenden Veränderungen zu sehen und anzuerkennen, ihre eigenen dogmatischen Positionen und ihr praktisches Verhalten an ihren eigenen biblischen Maßstäben zu überprüfen, die Verantwortlichkeit der da und dort immer noch anzutreffenden Verweigerung eines echten Gesprächs, das nicht nur eigenes Denken rechtfertigt, zu hinterfragen.

Zudem, so scheint es mir, sind durchgeführte oder bestehende Modelle für katholisch-evangelische Zusammenarbeit im Bereich von Evangelisation und Mission in unserem Land zu wenig im Bewußtsein.

Noch schwieriger sind die Verhältnisse in bezug auf die orthodoxen Kirchen. Nach einem Bericht von Dr. Basdekis über „Die orthodoxen Kirchen und die innerdeutsche Ökumene“ leben in der Bundesrepublik und Westberlin ungefähr eine halbe Million orthodoxer Christen. Sie sind nicht nur auf verschiedene orthodoxe Kirchen verteilt (Dr. Basdekis nennt 7), ihre Angehörigen sind zudem fast ausschließlich Nichtdeutsche, so daß die kirchliche Zusammenarbeit vor allem in den Regionen und am Ort trotz viel guten Willens nicht einfach ist. Unter dem Gesichtspunkt des Missionarischen Jahres 1980 sind orthodoxe Christen eher als Objekte, nicht aber als mögliche Subjekte des evangelistischen Handelns aufgetaucht. Die orthodoxen Kirchen werden auch nicht gerade als evangelistisch-missionarische Kirchen angesehen. Umgekehrt empfinden sie evangelistische Aktivitäten unter ihren Leuten entschieden als unökumenisch. Und wie so oft werden theologische auch von kirchenpolitischen Problemen durchdrungen. Gerade evangelikale Christen bei uns fragen nach dem Verhalten der orthodoxen Kirchen in ihren Heimatländern gegenüber den oft sehr kleinen, aber doch ein reges geistliches und evangelistisches Leben entfaltenden evangelischen Gemeinden.

### *Das Problem des Proselytismus*

Diese Darlegungen führen unmittelbar zu dem Problem des Proselytismus, das inzwischen allen Beteiligten und Unbeteiligten als eine dem Missionarischen Jahr 1980 möglicherweise innewohnende Gefahr bewußt geworden ist. Zum Komplex des Proselytismus gibt es ja eine ganze Reihe ökumenischer Dokumente. Der Theologische Ausschuß des Missionarischen Jahres 1980 greift vor allem auf die Erklärung von St. Andrews aus dem Jahre 1960 „Christliches Zeugnis, Proselytismus und Glaubensfreiheit“ zurück. Er unterstreicht die Feststellung, es sei „die vornehmste Pflicht jedes bewußten Christen, mit betendem Herzen an der Erneuerung der Kirche zu arbeiten, deren Glied er ist. Wir anerkennen das Recht des erwachsenen Menschen, in eine andere Kirche überzutreten, wenn er zu der Überzeugung gelangt, daß ein derartiger Übertritt Gottes Wille für ihn ist“. Mit Recht wird jedoch auch vor einer Mißdeutung von Proselytismus gewarnt. Dieser Vorwurf sei fehl am Platze, wo die von der evangelistischen Botschaft Angesprochenen keine persönliche Verbindung mehr zu ihrer bisherigen Heimatkirche haben oder niemals gehabt haben. Maßgebend sei, dem Angesprochenen selbst die Entscheidung anheimzugeben.

Es ist gut, im Sinn zu haben, was die St. Andrews-Erklärung auch ausführt: daß nämlich die Probleme des Proselytismus „nicht so sehr durch Regeln und Verordnungen, als vielmehr durch eine rechte Einstellung zueinander und durch versöhnliche Haltung“ gelöst werden.

Damit erhebt sich schließlich die Frage, in welchem Geist das Missionarische Jahr 1980 vorbereitet, durchgeführt und weitergeführt wird. Es gibt leider jetzt schon Anzeichen, daß einzelne Gruppen ohne auf andere Kirchen am Ort Rücksicht zu nehmen, unter der Flagge des Missionarischen Jahres 1980 ihre separaten Aktionen vorbereiten. Es ist zwar denkbar, daß an einem Ort eine Situation eintritt, die eine Kirche oder kirchliche Gemeinschaft ihre Aktion allein durchführen läßt, weil sie keinen Partner findet. Aber die Kontaktnahme mit anderen am Ort vorhandenen Partnern, um die Möglichkeit eines gemeinsamen Handelns zu prüfen, ist ein Mindestanforderung der Glaubwürdigkeit. Gerade die gemeinsame evangelistische Arbeit auf der Ortsebene wird das Bewährungsfeld sein müssen. Hier stoßen sich die Dinge auf dem engsten Raum. Die Ausgangspositionen werden, wie gesagt, sehr unterschiedlich sein. Um so wichtiger ist es um der Sache willen, einander nicht zu überfordern, aber doch den Mut und die Kraft zu finden, die Impulse des Missionarischen Jahres 1980 aufzunehmen, um Vergangenheit zu bewältigen, das Maß an bestehender Gemeinsamkeit zu entdecken und auf ihr eine Basis zu suchen für gemeinsames Zeugnis. Ökumene heißt sicherlich auch, mit Paulus sprechen zu können: „Wenn nur Christus verkündigt wird auf alle Weise“. Bei aller jeweils eigenen Identität, die in das gemeinsame Mühen eingebracht wird, darf das letzte Ziel nicht aus dem Auge verloren werden: „...auf daß die Welt glaube“!

Das Missionarische Jahr 1980 kann einen großartigen ökumenischen Lernprozeß bringen. Es muß aber seinen geistlichen Ursprung und seine geistlichen Intentionen wahren. Dazu gehört auch das rechtzeitige Denken an die ökumenische Zusammenarbeit „in der Zeit danach“.

*Hermann Sticher*

## Das Kind in der theologischen Tradition

„Was denken wir als Christen über die Kindheit? Welche Bedeutung schreibt der christliche Glaube den Kindern zu? Wenn die Arbeit der Kirche für die Kinder als ungenügend empfunden wird, dann hängt das sicher auch mit dem Versäumnis zusammen, überhaupt solche Fragen zu stellen. Glaube und Praxis ergänzen sich auf diese Weise nur selten. Wenn wir über Kinder in der Kirche nachdenken, dann geht unsere Sorge immer dahin, daß wir wissen wollen, was wir mit ihnen machen können. Dieses einseitige Beschäftigtsein mit praktischen Aktivitäten meint aber keineswegs, daß wir uns den Kindern ohne ein bestimmtes theologisches Vorverständnis zuwenden; es mag aber oft bedeuten, daß wir uns ihnen mit einem falschen Vorverständnis zuwenden.“

Diese Sätze stammen aus dem Report des „British Council of Churches“ über das Kind in der Kirche. Ich habe diese Sätze gewählt, um von vornherein die Richtung festzulegen, in der wir fragen wollen. Wenn die Arbeit der Kirche für Kinder als so ungenügend erscheint, und davon geht zumindest dieser Report aus, dann hängt das